

Verein stellt Wasserminen aus

In den Gewässern um Kiel lagern noch immer Tausende tickende Zeitbomben – Maritimes Viertel zeigt Exemplare

VON SVEN RASCHKE

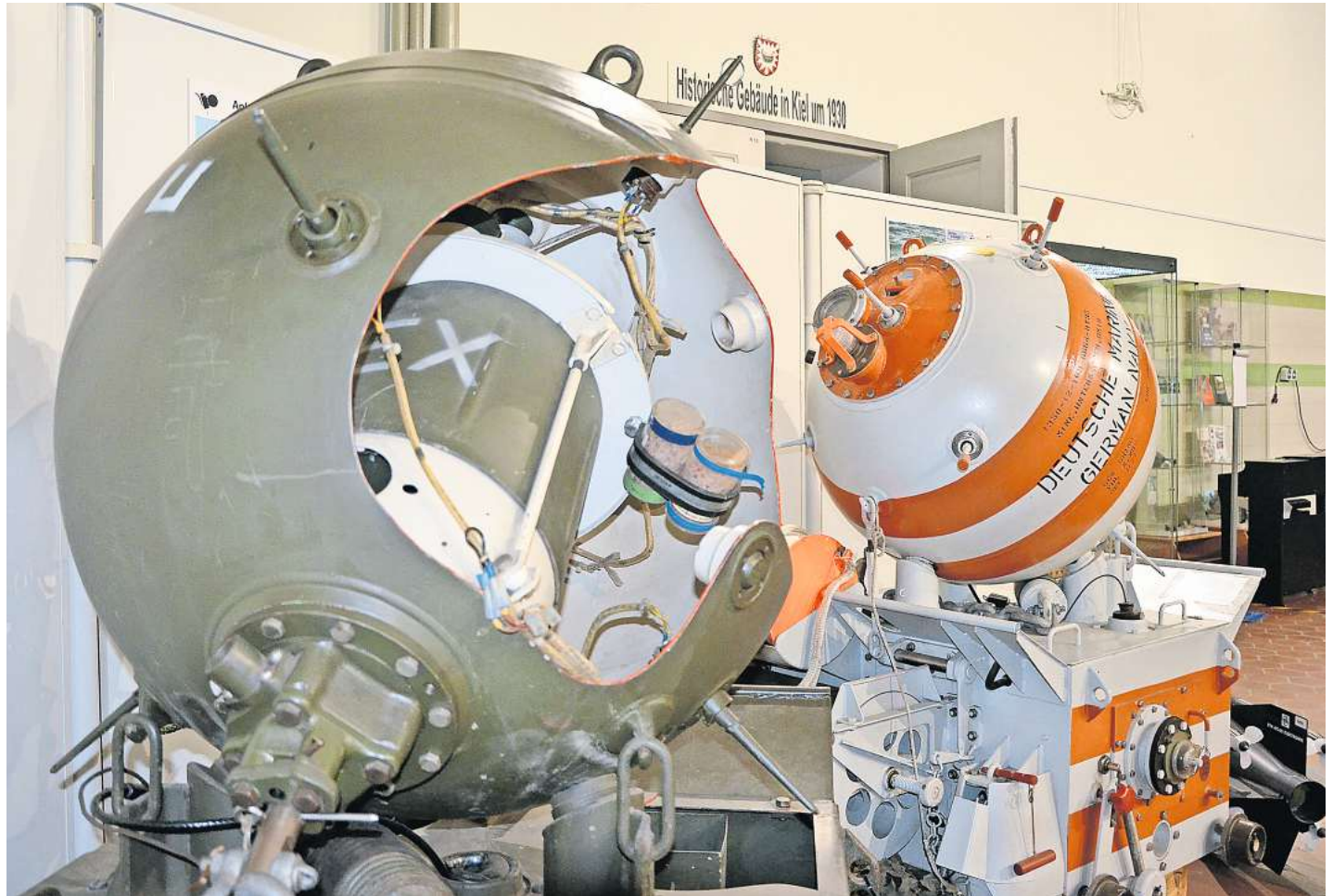
KIEL. Nicht nur die ukrainischen Gewässer sind von Minen verseucht. Auch in der Kieler Bucht und der Ostsee schlummern noch immer Abertausende Wasserminen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Und die tickenden Zeitbomben werden von Jahr zu Jahr gefährlicher. Warum das so ist, darüber informiert ab heute die Ausstellung „Ostsee in Gefahr“ des Vereins Maritimes Viertel in der Wik.

Ausgestellt sind verschiedene Minentypen, die normalerweise unter Verschluss beim Seebataillon Eckernförde lagern. Wie etwa eine Ankertamine, entwickelt in den 1920er Jahren und im Einsatz gefüllt mit 40 Kilogramm Sprengstoff. Die fehlen beim präsentierten Exemplar natürlich. Dafür ist die 80 Zentimeter große Metallkugel aufgeschnitten, sodass Besucher das Innere betrachten und sich die Funktionsweise erklären lassen können. Neben den Minen sind auch andere aus der Ostsee geborgene Munitionstypen zu sehen sowie Unterwasserdrohnen, die verwendet werden, um die Minen aufzuspüren und unschädlich zu machen.

Die Inhaltsstoffe sind im Zweifel toxisch für die Fische und könnten über die Nahrungskette auch zu den Menschen gelangen.

Dirk-Uwe Spengler, Verein „Maritimes Viertel“

Begleitet wird die Ausstellung von Vorträgen von Marine- und Minenexperten, Toxikologen von der Uni Kiel und dem Geomar sowie Vertretern aus Landesministerien und dem Bundestag. Themen der Vorträge sind die Arten und Funktionsweise der verschiedenen Minen, die Gefahr, die von ihnen ausgeht und wie man sie beseitigen kann. „Was wir zu unserem Entsetzen feststellen mussten: Mi-



Eine Ankertmine aus dem Zweiten Weltkrieg (links) ist in der Ausstellung im Querschnitt zu begutachten.

FOTOS: SVEN RASCHKE

nen sind eine der billigsten, gängigsten Waffen für den Kampf auf See“, sagt Uwe Wichert, ehemaliger Marineoffizier und Minenabwehrfachmann, der bis zu seiner Pensionierung selbst Minen in der Ostsee beseitigt hatte und einer der Redner während der Ausstellung ist.

Allein im Kieler Belt sind im Zweiten Weltkrieg rund 7000 Wasserminen gelegt worden, so der Experte. 20 bis 30 Prozent davon seien noch immer dort. Zusammen mit den übrigen Kampfmitteln wie Bomben und Munition rosten die Kriegshinterlassenschaften seit Jahrzehnten vor sich hin. Damit steigt zum einen die Explosionsgefahr. Was früher oder später aber sicher passiert: Die zum Teil giftigen Stoffe werden freigesetzt und gefährden das Ökosystem. „Die Inhaltsstoffe sind im Zweifel toxisch für die Fische, könnten Krebs auslösen – und über die Nahrungskette auch



Uwe Wichert (v.l.), Helmut Knoll, Gerd Tanski und Dirk-Uwe Spengler vom Verein „Maritimes Viertel“ haben die Ausstellung konzipiert und halten Vorträge, Kirsten Borm ist für das grafische Design zuständig.

zu den Menschen gelangen“, so Dirk-Uwe Spengler vom Maritimen Viertel.

Die Zeit drängt also. „Wir wollen mit der Ausstellung die Bevölkerung aufwecken“, sagt Helmut Knoll, Vereinsmitglied und ehemaliger Marineoffizier. „Und die Politik

dabei unterstützen, die bestrebt ist, aufzuräumen.“ Denn der Kampfmittelräumdienst kümmert sich zwar um das Problem, stößt Minen und Bomben vor den norddeutschen Küsten auf und beseitigt sie. Doch das Tempo ist viel zu langsam. Geschätzt

300 000 Tonnen Kampfmittel ruhen noch immer in der Ostsee. Wenn es mit dem Aufspüren und Beseitigen weitergehen würde wie bisher, wäre man in etwa 150 Jahren fertig, so Minenfachmann Wichert.

„Dieses Problem ist ja bekannt seit Kriegsende. Aber es ist nie ernsthaft angegangen worden.“ Mittlerweile aber, so Wichert, sei das Gefahrenpotenzial durch die Alterung der Kampfmittel so groß, dass Bewegung in die Sache gekommen sei. Bund und Länder arbeiten an einem Konzept zur Erfassung und Räumung. Bis zu 100 Millionen Euro sollen bereitgestellt werden. „Das reicht aber nur für einen ersten Schritt“, so Wichert. Wie aufwendig und teuer alles am Ende werden wird, sei noch überhaupt nicht absehbar. Sicher ist nur: Der Kampfmittelräumdienst hat für die kommenden Jahrzehnte mehr als ausreichend zu tun.